

Gedenkstättenfahrt nach Polen/02. – 09.04.2005

Samstag, 02.04.2005 - WROCLAW

Im April 2005 unternahmen 15 Schüler/innen der Klassen OIIIa und UIIa unter Leitung von Herrn Scholl zusammen mit einigen weiteren Erwachsenen eine Gedenkstättenfahrt nach Polen. Am Samstag, den 02.04.2005, begann unsere Fahrt. Um 6.00 Uhr fuhren wir mit unserem Bus vom Lessing-Gymnasium aus los und kamen gegen 17.00 Uhr in **Wrocław** an. Bei der Suche nach dem Hotel gewannen wir einen ersten Eindruck von der Größe der Stadt, die unter dem Namen „Breslau“ im 19. Jahrhundert die drittgrößte Stadt Deutschlands gewesen war und nun die viertgrößte Polens ist. Nachdem wir uns von der guten Ausstattung des Hotels überzeugt hatten, machten wir einen ersten Stadtrundgang auf dem Weg zum Marktplatz, der uns durch seine gewaltige Dimension beeindruckte. In seiner Mitte steht frei das gotische Rathaus, der Marktplatz selbst ist flankiert von Häusern im Stil der Renaissance, des Barocks und des Klassizismus.

Wrocław hat viele Herrschaftswchsel erlebt: 1335 war der polnische König Kazimierz Wielki gezwungen, auf Schlesien zu verzichten. Schlesien fiel dann an Böhmen und 1526 an das Haus Habsburg. 1741 schloss sich Schlesien an Preußen an. Diese Herrschaftswchsel wirkten sich auf das Stadtbild aus, so dass Wrocław heute einen im eigentlichen Sinne des Wortes europäischen Charakter hat. Die Zerstörung der 1945 in die „Festung Breslau“ umgewandelten Stadt beendete die Geschichte Wrocław als einer preußischen und deutschen Stadt. Im letzten Kriegsjahr wurde ca. 70 % der Stadtbebauung völlig zerstört. In den letzten Jahrzehnten wurde das Stadtzentrum aber in liebevoller Restaurierungsarbeit historisch getreu wiederaufgebaut. Hier wurde uns schmerzlich vor Augen geführt, welche Möglichkeiten z. B. beim Wiederaufbau Frankfurts durch umfangreichen Abriss historischer Gebäude verspielt wurden. Am Marktplatz besuchten wir ein nobel eingerichtetes, aber gleichwohl preiswertes polnisches Restaurant. Beim Verlassen des Lokals hörten wir überall das Geläut der Glocken, die den Tod des aus Polen stammenden und dort sehr verehrten Papstes Johannes Paul II. verkündeten.

Sonntag, 03.04.2005 -WROCLAW

Nach dem Frühstück machten wir eine Rundfahrt durch Wrocław, wobei uns erneut die eindrucksvolle Größe der Stadt bewusst wurde. Zuerst besichtigten wir die Jahrhunderthalle (*Hala Ludowa*, „Volkshalle“), welche 1913 fertig gestellt wurde - 100 Jahre nach der Völkerschlacht bei Leipzig, in der Napoleon geschlagen wurde.



Sie ist aus Stahlbeton gebaut, welcher zu dieser Zeit ein neuer Baustoff und sehr populär war. Da dieser sichtbar bleiben sollte, wurde er als Sichtbeton weder gestrichen noch anderweitig ausgeschmückt. Sie hatte mit 42 m Höhe und 65 m Spannweite damals die größte Kuppelweite aller bisherigen Betonbauten weltweit. Die Jahrhunderthalle ist von innen wie eine Kugel, die den Weltraum symbolisieren soll, geformt. Das Gewicht der Kuppel wird

von 32 Rippen, einem Trägerring und 4 Trägerbögen gehalten. Der Architekt, Max Berg, musste eine Woche lang in der Jahrhunderthalle übernachten, um zu beweisen, dass seine Konstruktion tragfähig sei. Von innen erinnert die Jahrhunderthalle an die Hagia Sophia oder die Moscheen in Istanbul. Heute wird sie für sportliche, musikalische, politische und andere Veranstaltungen (z.B. Messen) genutzt. Die Nachbarbauten der Jahrhunderthalle wurden von dem Architekten Hans Poelzig (1869-1936) errichtet, der auch das IG-Farben-Hochhaus nahe des Lessing-Gymnasiums errichtet hat, welches das Verwaltungsgebäude des Chemiekonzerns war, der unter anderem Zyklon B hergestellt hat.

Danach besichtigten wir die Dominsel mit dem Dom aus dem 14. Jahrhundert. In einer seiner Kapellen zeigen Statuen das Bestreben von Katholiken, sich während der Gegenreformation mit den Juden zusammenzuschließen und gemeinsam gegen die Protestanten vorzugehen. Von dieser interessanten Tatsache hatten wir zuvor noch nichts gehört, auch in unserem Geschichtsbuch ist dieser Punkt nicht erwähnt. Bei einem Rundgang durch die Altstadt besuchten wir die Universität mit der Aula Leopoldina, die im Barockstil gebaut ist und durch Gemälde und Statuen geschmückt ist. Als die Universität 1702 zur Hochschule erhoben wurde, hatte sie nur 2 Fakultäten und wurde von nur wenigen Studenten besucht, bis zur Vereinigung 1811 mit der Universität in Frankfurt an der Oder, als sie 3 zusätzliche Fakultäten erhielt (Medizin, Jura, evangelische Religionswissenschaften). Die barocke Orgel in der Musikaula wurde von deutschen Spezialisten gestimmt; die Musikaula entstand Anfang des 19. Jahrhunderts, da zu dieser Zeit viele Chor- und Musikvereine gegründet wurden.

Danach besichtigten wir das Panorama Raclawicka. Dieses stand ursprünglich in Lemberg. Nachdem diese Stadt als Folge des 2. Weltkriegs an die Sowjetunion (heute Ukraine) fiel, wurde es nach Wroclaw verbracht. In den 70er Jahren wurde ein Rundgebäude erbaut, in dem das monumentale Gemälde (15 x 114m) seit 1985 zu sehen ist. Es stellt eine Schlacht der polnischen gegen die russische Armee dar, die im Jahre 1794 zur 3. und letzten Teilung Polens führte. Für die Polen ist das Panorama Raclawicka ein wichtiges nationales Denkmal. Es macht u.a. visuell die Ungebrochenheit der Polen und die Versplitterung der russischen Armee deutlich. Viele aus unserer Gruppe hatten im Mai 2004 bei einer Fahrt nach Thüringen teilgenommen, auf der wir auch das Panorama in Bad Frankenhausen besichtigt hatten. Dieses hatte uns damals sehr beeindruckt aufgrund der großen Themenvielfalt (Reformation, Bauernkriege und vielfältige geistesgeschichtliche Themen des Mittelalters und der frühen Neuzeit) und der durchdachten Metaphorik. Im Vergleich zum Panorama Raclawicka hat das Panorama in Bad Frankenhausen sicher viel stärker den Anspruch, „Kunst“ zu sein, wohingegen das Panorama Raclawicka frei von jeglicher Metaphorik die beeindruckende Schlacht gegen die Russen unter ihren verschiedenen Gesichtspunkten darstellt – aus einer sehr subjektiven, stark wertenden Sicht.

Zum Abschluss des Vormittagsprogramms sahen wir die ehemaligen Fleischbänke, früher Verkaufs- und Schlachtort für Fleischwaren, die nun zu Künstlerateliers umgestaltet sind. Vor den Fleischbänken steht ein Denkmal für die Tiere, die dort geschlachtet wurden, dazu gehört auch die Nachbildung eines Eies als Zeichen des Lebens.

Nach der Mittagspause trafen wir uns am Rande des Marktplatzes am Bonhoeffer-Denkmal. Dietrich Bonhoeffer wurde am 4. Februar 1906 als Sohn des Psychiaters Karl Bonhoeffer in Wroclaw geboren und trat als Gegner des nationalsozialistischen Regimes nach der Machtergreifung 1933 der Bekennenden Kirche bei. Nach Ausbruch des 2. Weltkrieges schloss



sich Bonhoeffer dem politischen Widerstand gegen Hitler an. Im April 1943 wurde er in Berlin inhaftiert und am 9. April 1945, also fast 60 Jahre vor unserem Besuch, im Konzentrationslager Flossenbürg ermordet. Das Bonhoeffer-Denkmal steht vor der gotischen Elisabethenkirche, die nach der Heiligen Elisabeth, mit der wir uns schon im Rahmen der oben erwähnten Thüringen-Fahrt beschäftigt hatten, benannt wurde. Für den Reichtum der Stadt spricht, dass ihre Doppelturmanlage bereits im Mittelalter über 130 m hoch war, während der Bau des Kölner Doms eingestellt wurde, als der höhere Turm erst eine Höhe von 68 m hatte.

Bei der Führung am Nachmittag lernten wir die bedeutende Rolle, die das jüdische Leben in Wrocław gespielt hat, kennen. Zuerst besichtigten wir von außen das Kaufhaus Kameleon, welches nun etwas heruntergekommen ist, doch man kann seinen früheren Glanz noch erahnen. Es wurde von dem jüdischen Architekten Erich Mendelsohn gebaut, der später in die USA emigriert ist und dort besonders in Chicago bedeutende Gebäude hinterlassen hat. Er hat auch das Columbushaus in der Nähe des Potsdamer Platzes in Berlin gebaut, welches vorbildhaft wurde für zahlreiche Hochhäuser, die in der Nachkriegszeit in Deutschland gebaut wurden. Es wurde im Verlauf des Aufstandes am 17.06.53 durch die Aufständischen in Brand gesteckt. Die Zeitung „San Francisco Examiner & Chronicle“ schreibt dazu neben einem Foto des brennenden Columbushauses: „The vacant Columbus house on Potsdamer Platz, a former Nazi headquarters, was burned by Berlin rioters.“ Erich Mendelsohn starb am 15. September 1953, drei Monate später.

Danach besuchten wir die Synagoge zum Weißen Storch, einen gewaltigen klassizistischen Bau mit sogar zwei Emporen. Breslau hatte vor dem Krieg die drittgrößte jüdische Gemeinde in Deutschland und die zweitgrößte Synagoge, die jedoch von den Nationalsozialisten völlig zerstört wurde. Aber auch die Synagoge zum Weißen Storch beeindruckte in ihrer Größe. Sie ist nun leer geräumt und wird für Konzerte etc. genutzt. Gebaut wurde sie von Langhans dem Jüngeren, dessen Vater das Brandenburger Tor gebaut hat. Die Familie Langhans stammt aus der Gegend von Wrocław. Im Bau des jüdischen Gemeindezentrums nebenan können wir den Raum besichtigen, der heute als Synagoge genutzt wird.

Den abschließenden Höhepunkt bildete der Besuch des jüdischen Friedhofs, einer ca. 12000 Grabsteine umfassenden Nekropole. Hier sind hervorragende Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Kultur, Bildung, Politik sowie bedeutende Finanzpotentaten bestattet. Für letztere wurden z. T. recht pompöse Mausoleen errichtet. Wir sahen unter anderem das Grab des Mathematikers Alfred Pringsheim, dessen Tochter Katia (1883-1980) Th. Mann heiratete, das Grab des Holzhändlers Siegfried Stein, des Vaters von Edith Stein (1891-1942), einer Philosophin und Pädagogin, die sich später zum katholischen Glauben bekannt hat, 1942 in Auschwitz vergast wurde und 1998 von Papst Johannes Paul II. heilig gesprochen wurde, das Grab der Großeltern von Erhard Milch (1892-1972), der trotz jüdischer Abkunft am 22. Februar 1933 von Göring zum Staatssekretär im Luftfahrtministerium ernannt wurde, nachdem er in die NSDAP eingetreten war, das Grab von F.J. Cohn, der wichtige Erkenntnisse auf dem Gebiet der Milzbrandforschung gemacht hat, und das Grab von Heyman Lassal. Dieser stammt aus Loslau (Oberschlesien), wonach er sich auch benannt hat. Er war das 1. jüdische Mitglied der Wrocławer Stadtverordnetenversammlung.

Mit seinem Sohn Ferdinand hatten wir uns im vergangenen Jahr im Zusammenhang mit dem Besuch der Gedenkstätte „Eisenacher Parteitag“ befasst. Ferdinand Lassal war Begründer und führender Ideologe der ersten Arbeiterpartei Deutschlands. 1863 gründete er den „Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein“, wurde aber bereits ein Jahr später im Duell um eine Frau tödlich verwundet. Lassals Grab wird immer wieder von Ehrengästen besucht. Das führte dazu, dass sein Geburtsdatum auf dem 1959 eilends aufgestellten Grabstein nicht als 13.04.25, sondern versehentlich als 11.04.25 angegeben wird. Zu den deutschen Besuchern gehören: H. Schmidt, J. Rauh, G. Schröder und W. Thierse. Letzterer hatte 2 Tage vor unserer Ankunft Wrocław einen Besuch

abgestattet. Der Name „Lassal“ (nach einem Frankreichbesuch hat er die Schreibweise in „Lassalle“ geändert) ist auf seinem Grab in der ursprünglichen Form geschrieben.

Um 17 Uhr fahren wir nach **Oświęcim** los und wurden gegen 21 Uhr in der Internationalen Jugendbegegnungsstätte (IJBS) empfangen, wo wir nach dem gemeinsamen Abendessen eine Einführung in Geschichte und Arbeit des Hauses bekamen. Die Idee zur Errichtung der Jugendbegegnungsstätte entstand bereits 1970, wurde jedoch erst 1986 durch eine Initiative der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste in Berlin und die Unterstützung der Stadt Oświęcim und freiwilliger Spender verwirklicht. Die Jugendbegegnungsstätte soll ein Ort der Überwindung von Barrieren und Vorurteilen, der Reflexion und des Dialogs, aber auch des Spiels und der Erholung sein. Die deutsch-polnische Versöhnung und der christlich-jüdische Dialog nehmen eine wichtige Position ein; das Ziel des gegenseitigen Kennenlernens und der Beschäftigung mit der Geschichte soll der Abbau von Ängsten, Vorurteilen und Feindseligkeiten sein.

Anja Glaab und Victoria Bender

Montag, 04. 04. 2005 – AUSCHWITZ I / STAMMLAGER

Von 09.00 bis 12.00 Uhr haben wir eine Führung durch das Stammlager Auschwitz. Dieses besteht aus 27 Blocks.



Es wurde bei der Stadt Oświęcim in Soldatenkasernen der polnischen Armee eingerichtet. Am 27. Januar 1945 ist Auschwitz durch die Soldaten der UdSSR befreit und schon zwei Jahre später die Gedenkstätte Auschwitz und die Ausstellung gegründet worden, die sich heute in den ehemaligen Barackengebäuden als Länderausstellungen und Ausstellungen zur Geschichte des Konzentrationslagers Auschwitz befinden.

Innerhalb der ersten Stunde, in der ein Häftling ins KZ kam, wurde ihm die Identität abgenommen, denn er verlor den Namen und wurde eine Nummer. Außerdem musste geduscht werden, so dass die Häftlinge desinfiziert und mit Häftlingskleidung versehen wurden. Und zur Unterscheidung waren auf ihre Kleidung farbige Dreiecke ('Winkel') genäht. Die Häftlinge wurden von Anfang an schikaniert und terrorisiert: Wenn z. B. ein Häftling nicht anwesend war, so wurden dafür die gesamte Familie oder bzw. und die Barackenmitbewohner bestraft. Morgens mussten die Häftlinge zum Appell antreten. Ein solcher konnte bis zu 18 Stunden lang sein. Die Häftlinge wurden oft in der Kälte stehen gelassen und durften sich weder setzen noch irgendwie anders ausruhen.

Besonders schwer leiden mussten Alte und Kinder sowie diejenigen, die z. B. aus Griechenland oder Norwegen nach Auschwitz deportiert wurden. Denn sie brauchten etwa 10-12 Tage bis nach Auschwitz, dicht gedrängt in überfüllten Waggons, in denen man kaum sitzen konnte, bei wenig zu trinken und zu essen. Diese Zustände hatten oft zur Folge, dass die Häftlinge nur noch vier Stunden nach ihrer Ankunft in Auschwitz gelebt haben. Im Rahmen der Adolf-Eichmann-Aktionen Mitte Mai 1944 wurden ca. 400000 ungarische Juden nach Auschwitz deportiert und binnen 60 Tagen ermordet: nur ein Beispiel für den in Auschwitz quasi täglich praktizierten Völkermord an den Juden. Adolf Eichmann wurde nach Kriegsende erhängt.

In den Gaskammern wurden diese Morde begangen. Zuerst kamen die Häftlinge, die vergast werden sollten, in einen Auskleideraum, der im Innern immer behaglich (im Winter z. B. warm) und in dem ein Schild „zum Baden“ angebracht war. Das beruhigte die Häftlinge und ließ sie bereitwilliger in die „Baderäume“ eintreten. In Wirklichkeit aber waren es die Gaskammern, in denen in 20 Minuten unter Verwendung von 5-6 kg Zyklon B 2000 Menschen umgebracht werden konnten.

In den Ausstellungsräumen kann man etwa 2 t Frauenhaar sehen, das z. T. noch zu Zöpfen geflochten ist. Hieraus hat man Stoff und U-Boot-Materialien hergestellt. Man hat Gold- und Nickelbrillen eingeschmolzen und aus den Talliths, den Gebetsschals, fertigte man Handtücher, Fußmatten und Unterwäsche. Es werden auch die Koffer der Deportierten gezeigt, auf denen man bei Jüdinnen und Juden die weiblichen Namen mit Sara, die männlichen mit Israel versehen sieht. Hauptsächlich wurden Studenten, Lehrer, Intellektuelle und Geistliche umgebracht. Zwischen den Blöcken 10 und 11 ist die „Todeswand“, wo man der Häftlinge und auch politischen Partisanen gedenkt. In Block 11 kann man den Standgerichtraum sehen, in dem 120 Todesurteile in bis zu 3 Stunden gefällt wurden.

Es gibt noch eine weitere schreckliche Seite von Auschwitz. SS-Männer wie Rudolf Höß (Deckname: Franz Lang) lebten Jahre lang mit Frau und Kindern in Auschwitz und hatten ein relativ normales Leben. Rudolf Höß wurde später in Straßburg festgenommen und in Auschwitz erhängt.

Von 12.00 bis 13.00 Uhr hatten wir dann eine Führung durch die Kunstaussstellung. Hier werden Kunstwerke von den Lagerinsassen ausgestellt. Davon sind manche legale Auftragsarbeiten. Häftlinge sollten z. B. einen Lagerplan erstellen oder die Errichtung der Baracken und Erweiterung des Lagers auf Bildern dokumentieren und festhalten. Es finden sich aber auch halblegale Bilder, die SS-Leute in Auftrag gegeben haben, um z. B. ihre Wohnungen damit zu schmücken. Illegal sind solche Bilder, die ohne Erlaubnis entstanden sind, etwa Selbstportraits der Maler und Zeichner oder anderer Lagerinsassen. Zuletzt kann man auch Bilder sehen, die nach Kriegsende entstanden sind und oft an moderne Kunst erinnern. Diese Kunstausbübung diente den Künstlern in erster Linie zur Verarbeitung oder zur Verdrängung ihres Schicksals und Leids, aber auch dazu, mehr zum Essen zu bekommen.

Nachmittags stand es jedem offen, einen individuellen Besuch der Länder- und anderen Barackenausstellungen zu tun. Mir ist dabei besonders die Ausstellung der Sinti und Roma positiv aufgefallen, da sie mit modernen Mitteln wie Filmen, aber auch mit

beeindruckenden Bildern und Fotos besticht. Befremdlich ist, dass Österreich sich in seiner Ausstellung als das „erste Opfer des Nationalsozialismus“ darstellt, und zwar in einer äußerst penetranten Art und Weise (großer, nicht zu übersehender Schriftzug direkt am Eingang), so dass dies in Polen schon unverschämt ist, da Hitlers Ziel zuallererst Polen war, nicht Österreich, das sich willig ins Großdeutsche Reich eingliedern ließ. Und viele Lagerkommandanten waren Österreicher.

Abends in der Jugendbegegnungsstätte hatten wir die Gelegenheit zu einem Zeitzeugengespräch mit Herrn Smolén. Er war 60 Monate als politischer Häftling in Auschwitz und erzählte von seinen Erlebnissen und Erfahrungen dort, wie die Häftlinge behandelt und terrorisiert wurden. Er musste z. B. eine geraume Zeit lang auf dem Bauch liegend verharren, Arme und Beine von sich gestreckt, sodass seine Muskeln nach dieser Zeit wie gelähmt waren. Er erlebte den längsten Appell des Reiches (18 Stunden). Die Häftlinge mussten ihre Arbeit barfuß verrichten und waren unterernährt. Er selbst hatte das Glück, auf der Schreibstube zu arbeiten. Doch schlimm war es für die Kranken, denn wer länger als zwei Wochen im Krankenzimmer war, wurde getötet.

Es gab natürlich auch Fluchtversuche, von denen einer besonders dramatisch war. Eine Frau namens Mala kleidete sich wie ein SS-Mann und ihr Geliebter, ein belgischer Häftling, trug ein Waschbecken. So marschierten die beiden unbehelligt aus dem Lager, denn es sah auf den ersten und wahrscheinlich auch zweiten Blick so aus, als ob ein SS-Mann einen Lagerhäftling irgendwohin kommandierte, damit dieser ein Waschbecken installierte. Beide wurden später gefasst. Doch von den 700 Fluchtversuchen, die Herr Smolén miterlebte, sind nur etwa 350 wirklich geglückt.

Die Häftlinge konnten aus einem Umstand ihr Leid viel erträglicher machen: Weil man sie nicht nach Nationalitäten in die Baracken einteilte, mussten sie sich auf umständliche Art und Weise miteinander verständigen, sodass sie offener im Umgang wurden. Außerdem konnten sie sich nicht einfach so über alles mögliche unterhalten. Sobald die Verständigung langwieriger und umständlicher wird, muss genau abgewogen werden, was wert ist, dass man dafür so viel Zeit und Mühe aufwendet, um es zu sagen. Die Lagerinsassen wurden in erster Linie vom Hunger gequält, also unterhielt man sich meistens über das Essen. Da so viele Nationalitäten in einer Baracke vertreten waren, konnte man Rezepte von Landesspezialitäten austauschen. Außerdem war es ein brauchbarer Ersatz für den steten Mangel an Nahrung. Also konnte man sich nur über die Beschreibung und die Vorstellung des Essens in eine Situation versetzen, in der der Hunger zwar noch vorhanden, aber viel erträglicher war.

Herr Smolén erzählt eher sachlich und wird nicht emotional. Seine Äußerungen basieren auf Fakten, nicht auf Gefühlen, doch wir bekommen etwas mit von der Pein, dem Leid und dem Terror, denen die Häftlinge Tag um Tag schutzlos ausgeliefert waren. Ab November 1944 wurde Auschwitz allmählich evakuiert, denn von Osten rückten die Russen vor, und man wollte verhindern, dass die Häftlinge als Zeugen fungierten, was aber nicht gelungen ist.

Herrn Smoléns Motivation, sich immer wieder mit diesem Abschnitt seines Lebens zu befassen, ist, dass er es als Auftrag ansieht, die Geschichte weiterzugeben und nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Er war viele Jahre Leiter des Museums Auschwitz. Außerdem war er seit 1947 an vielen Verfahren gegen SS-Leute beteiligt und hat als Zeuge ausgesagt.

Panagiotis Karandreas und Aman Steinberg

Dienstag, 05.04.2005 - KRAKÓW

Am Dienstag unternahmen wir von Oświęcim aus eine Tagesreise nach Kraków, der drittgrößten Stadt Polens. Sie war ein halbes Jahrtausend Polens Hauptstadt, auch im 15. und 16. Jahrhundert, als das Königreich Polen in Union mit Litauen vorübergehend der flächenmäßig größte Staat Europas war.

Unsere Führung begann um 10:30 h mit dem Wawel, welcher für mehrere Jahrhunderte Residenzburg der Könige und Fürsten von Polen war. Vom Wawel aus konnten wir einen Hügel betrachten, der für Tadeus Kociuszko aufgeschüttet wurde, der sich – wenn auch erfolglos – gegen die preußische Vorherrschaft erhoben hatte. Vom Haupteingang aus ging der Weg direkt zur Residenz. Nachdem die vorherige 1495 abbrannte, wurde sie in italienischem Stil nach dem Vorbild der damaligen Residenz des Papstes in Rom errichtet. Sodann betraten wir die Kathedrale. Diese, ursprünglich dreischiffig, wurde immer wieder durch Kapellen erweitert, darunter auch die gotische Kapelle von Veit Stoss. In engen Durchgängen konnten wir auch den Zygmuntturm betreten, in dem die Zygmuntglocke hängt. Sie wird nur zu besonderen Anlässen geläutet, sodass wir sie leider nicht hören konnten. In dieser Kathedrale war auch Johannes Paul II. Erzbischof.

Mit dem Verlassen des Wawel wandten wir uns der Altstadt zu. Die Altstadt wurde von der UNESCO in die Liste der 12 wertvollsten Baudenkmäler eingetragen. In ihr befindet sich das Universitätsviertel. Die Universität wurde als zweitälteste Mitteleuropas von Kazimierz dem Großen begründet. Heute studieren dort ca. 40 000 Studenten. Ursprünglich befand sich dort zuvor das Viertel der Juden. Im ältesten Universitätsgebäude befinden sich noch Mauerreste, die möglicherweise von der ehemaligen Synagoge stammen. Hinter dem Gebäude verläuft damals wie heute die St.-Anna-Straße, die ehemals die Judenstraße war. Auf dem Jerusalemsplatz zeigte sich uns derselbe Anblick wie einst Oskar Schindler, der dort sein Haus hatte. Er war mit 30 000 anderen Deutschen nach Kraków gekommen, um Geld zu verdienen. Sie wurden daher "Beutedeutsche" genannt. Auch dort waren zuvor Juden angesiedelt. Damals existierten seitens der Deutschen Pläne, aus Kraków eine "deutsche Musterstadt" zu machen. Dazu sollten alle Intellektuellen getötet werden. Nachdem diese es aber erfuhren und dagegen protestierten, wurden sie nach Auschwitz deportiert.

Zuletzt konnten wir einen kurzen Blick in die Marienkirche werfen. Sie birgt den Marienaltar von Veit Stoss, der mit 200 geschnitzten, bemalten und vergoldeten Figuren der größte gotische Altar und eine der wertvollsten kunsthistorischen Kostbarkeiten Europas ist. Leider wurde dieser Besuch durch die Trauerfeierlichkeiten um Johannes Paul II. verkürzt. Die Marienkirche befindet sich in unmittelbarer Nähe des Marktplatzes, der als der größte der Welt gilt.

Am Nachmittag besichtigten wir Kraków in Bezug auf den Nationalsozialismus, mit dem ehemaligen Getto anfangend. Zunächst lebten die Juden in Kazimierz, das ursprünglich eine selbständige Stadt war und erst später an Kraków angegliedert wurde. Kazimierz war – nach den Verfolgungen in Westeuropa – in der Renaissance ein religiöses und kulturelles Zentrum der Juden in Europa. Als Vorbereitung zum Ziel einer „judenfreien Stadt“ mussten sich 1939 alle Juden registrieren lassen. In schneller Folge wurden weitere Gesetze erlassen, die Juden das Leben schwer machten: einen Davidsstern tragen, Arbeitsverbot, Arierisierung. Im Dezember 1939 wurden die Juden aus ihren Wohnungen herausgezwungen, sie mussten Kazimierz verlassen. Ca. 18 000 Juden wurden in das neue Getto auf der anderen Weichelseite umgesiedelt.

Die Apteka pod orłem (Apotheke zum Adler) war an der Grenze zwischen dem Getto und der Stadt gelegen. Der Besitzer ließ zu, dass sie als eine Art Postamt zwischen dem Getto und der Außenwelt fungierte. Das Jahr 1941 verlief ruhig. Erst mit der Wannseekonferenz kam es zu einer Veränderung: Die „Endlösung“ wurde beschlossen.

Auf einen Schlag wurden 10 000 Menschen aus dem Getto ermordet. Die Restlichen – es waren ca. 5000 Menschen – wurden nach Płaszow deportiert und dort ermordet. Im März 1943 existierte daher kein Getto mehr. Aus der ehemaligen Apotheke ist heute ein Museum geworden.

Die Nationalsozialisten setzten von Anfang an zur Beherrschung des Lagers einen Judenrat ein. Weil einige von ihnen sich erhofften zu überleben, kollaborierten sie mit ihnen. Sie führten willig deren Befehle aus. Dennoch wurden zuletzt auch sie ermordet. Es fuhr eine Straßenbahn durch das Getto. Sie wurden von den Bewohnern als Paketdienst benutzt. Es war zwar eine Flucht aus dem Getto leicht möglich, das Problem war aber, draußen zu bleiben. Wurde einer erwischt, musste er mit harten Strafen rechnen. Das merkwürdig stark ausgeschmückte Eingangsportal, das heute noch – wie einige Reste der Gettomauer – erhalten ist, fiel uns auf, weil es gar nicht an ein Getto denken ließ.

An einem unauffälligen Gebäude vorbeigehend, erzählte uns erst die Führung, dass in diesem über Leben und Tod der Einwohner entschieden wurde: Das Arbeitsamt entschied wer arbeiten konnte und wer nicht. Diejenigen, die als nicht arbeitsfähig eingestuft wurden, kamen in den Teil A des Gettos, die Arbeitenden in den Teil B.



Nahe dem Getto gelegen war die ehemalige Emailfabrik von Oskar Schindler. Diese war vor dem Krieg ein Kleinbetrieb mit 45 Mitarbeitern. Später weitete er sich aus und wuchs auf zuletzt 1100 Mitarbeiter an. Durch Verhandlung von Herrn Scholl war es uns möglich, die inzwischen leergeräumten Fabrikhallen der Firma von innen zu besichtigen.



Ab dem 9. April 2005 werden die Fabrikhallen umgebaut zu einer Dauerausstellung über Oskar Schindler und sein Unternehmen. Steven Spielberg drehte dort einige Szenen für seinen Film "Schindlers Liste"; wir konnten auch einige Drehorte aus dem Film in der Realität wiedererkennen, nämlich die Fabrikhallen, Schindlers Büro und die Treppe, die zu seinem Büro führt. Zu der damaligen Zeit hieß der Betrieb Deutsche Emailwarenfabrik (DEF), heute nennt ein Schild den Namen "Schindlerfabrik".

Anschließend besuchten wir das ehemalige Konzentrationslager Płaszów, in dem auch ein größerer Teil der Handlung des Films von Spielberg spielt. Dieses liegt etwas außerhalb von Kraków. Es wurde schon 1942 gegründet und diente als Umschlagsplatz für Insassen verschiedener Konzentrationslager, so auch aus dem Krakówer Getto. Schätzungen zufolge sind Zehntausende Menschen dort getötet und verscharrt worden. Indes erinnert an diesem Platz heute kaum noch etwas daran. Das Gelände ist heute Brachland. Allerdings ist noch die Villa des damaligen Lagerkommandanten Amon Leopold Goeth zu sehen.

Am Abend folgte der Besuch des in Kazimierz gelegenen Centrum Judaicum, eines Zentrums der jüdischen Kultur, was, wie klar betont wurde, einen Unterschied zu einem jüdischen Kulturzentrum darstelle. Seine Ziele sind, die Bevölkerung über Juden und jüdische Kultur aufzuklären. Die polnische Bevölkerung nämlich habe oftmals Vorurteile gegenüber Juden. Der Kern des Hauses ist eine ehemalige Gebetsstube. Nach 1939 wurde es zu einer Tischlerei umgebaut. Erst in den 80er Jahren wurde das Zentrum gegründet.

Dort hatten wir ein Zeitzeugengespräch mit Herrn Stanislaw Gładyszek, heute 82 Jahre alt, ist ein ehemaliger Häftling in Auschwitz. Er erzählte stockend, manchmal mit Hilfe einer Dolmetscherin über seine Erlebnisse während des Zweiten Weltkriegs: Eine Woche nach Schulbeginn – er besuchte die Oberstufe des Gymnasiums – wurde die Schule für ihn beendet mit der Begründung, für die Polen reiche es aus, wenn sie lesen, schreiben und bis 100 zählen könnten. So wurde er nach Auschwitz gebracht, wo er 3 Jahre lang blieb. Eine seiner schlimmsten Erinnerungen ist die an den Hunger und an die daraus resultierenden Krankheiten. Durchfall war eine der häufigsten. Er erzählte ferner von den häufigen Schikanen und der systemlosen Herrschaft der SS, welche beispielsweise Menschen in Latrinen ertränkten, die sich ihrer Meinung dort zu lange aufhielten. Nur selten sind Fluchtversuche geglückt. Denjenigen, die bei der Flucht erwischt wurden, wurde ein Schild umgehängt mit der Aufschrift: „Hurra, ich bin wieder da! “ Anschließend wurden sie erschossen. Als keine Aussicht für die Deutschen mehr auf einen Sieg im Juni 1944 bestand, wurde er zusammen mit anderen Häftlingen nach Dora gebracht. Nach dem Krieg trat er 1946 als Zeuge bei den Naziprozessen auf.

Als letzter Programmpunkt folgte ein Abendessen im ebenfalls in Kazimierz gelegenen Klezmerhois. Hier lernten viele von uns zum erstenmal ein koscheres Restaurant kennen. Leider musste die Klezmermusik ausfallen wegen der Trauer um Johannes Paul II.

Alexander Adler

Mittwoch, 6. 4. 2005 (vormittags) – BESUCH DES KONARSKI-GYMNASIUMS IN OŚWIĘCIM

Am Mittwoch, den 6. 4. 2005 besuchten wir nach dem Frühstück eine Klasse des Konarski-Gymnasiums in Oświęcim. Dort wurden wir von dem Deutschlehrer Herr Smiterski freundlich begrüßt, und er berichtete uns kurz von den Neuerungen im polnischen Schulsystem. Die Änderungen bestehen hauptsächlich darin, dass die Schule auf die Hochschule vorbereitet, wobei dort ein Studienplatz auf 20 Kandidaten kommt. Es gibt wie auch zuvor 12 Jahre Unterricht, die jedoch neu verteilt wurden. 6 Jahre Grundschule, 3 Jahre Gymnasium und 3 Jahre Lyzeum, dann folgt das Abitur. Als Sprachen werden Polnisch, Deutsch und Englisch gelehrt, die Fremdsprachen mit 3 Stunden in der Woche. Das neue System sieht jedoch für das schriftliche Abitur, das in Polen immer über vorzubereitende Themengebiete geschrieben wird und eine Art Zentralabitur ist, ein multiple choice System vor. Damit sind die wenigsten zufrieden und Herr Smiterski vermutet, dass es nach den ersten Ergebnissen heftige Proteste und vielleicht die Wiedereinführung des alten Systems geben wird. Das mündliche Abitur ist, genau wie das Schriftliche, so geregelt, dass im ganzen Land die Fragen zentral gestellt werden. Man benötigt 30% richtiger Antworten um zu bestehen. Er selbst unterrichtet mit Deutsch nur ein einziges Fach, beherrscht diese Sprache aber perfekt.

Er berichtete uns, dass das Gymnasium seit 1988 Austausch mit deutschen Schulen hat. Dies wird vor allen Dingen durch die Jugendbegegnungsstätte in Oświęcim begünstigt. Zunächst gab es einen Austausch mit Berlin, später auch mit Westdeutschland. Insgesamt fanden 35 Austausche mit 700 Schülern statt. Die Schule hat auch Kontakte nach Italien, Belgien und Großbritannien, diese jedoch nicht regelmäßig.

Nach dieser Einführung konnten wir nach beliebigen Gruppen mit den polnischen Schülern bilden und uns unterhalten. Die Unterhaltungen wurden auf Deutsch und Englisch geführt. Es war sehr interessant die Freizeitbeschäftigungen der polnischen Schüler mit unseren zu vergleichen. Alle Polen, mit denen ich mich unterhielt, hatten eigentlich ähnlich Interessen wie wir oder andere deutsche Jugendliche. Über die Schule erzählten sie, dass sie 33 Stunden in der Woche hätten, 6-7 Stunden am Tag. Die Schüler waren in der 2. en Gymnasialstufe und 17 oder 18 Jahre alt. Nachdem wir Gelegenheit hatten mit den polnischen Jugendlichen zu reden, führte uns Herr Smiterski durch das Haus und zeigte uns die Fach- und Unterrichtsräume. Er gab uns auch die Möglichkeit einen Eindruck von dem Deutschunterricht zu bekommen.

Anschließend gingen wir mit den polnischen Jugendlichen in kleinen Gruppen durch die Stadt, und die Jugendlichen zeigten uns die für sie wichtigsten Orte sowie einige Denkmäler und Kirchen. Das Treffen fand seinen Ausklang mit dem gemeinsamen Essen in der Jugendbegegnungsstätte und der folgenden Unterhaltung oder dem Tischtennispiel.

Ich war überrascht, wie viel Ähnlichkeiten zwischen den polnischen Jugendlichen und uns bestehen, wie schnell wir trotz der sprachlichen Probleme einen guten Kontakt zueinander gefunden haben und wie groß das Interesse auf beiden Seiten war. Mein Bild der polnischen Jugendlichen hat sich konkretisiert. Positiv überrascht hat mich die Herzlichkeit und der höfliche und interessierte Umgang sowie die Aufgeschlossenheit der Jugendlichen uns gegenüber.



Rudolf Brauburger

Mittwoch, 06.04.2005 (nachmittags) –
AUSCHWITZ II / BIRKENAU

Nachdem wir das Tor des ehemaligen Konzentrationslagers Auschwitz II-Birkenau durchschritten hatten, eröffnete sich für uns der Blick auf eine Fläche von etwa 175 Hektar mit den Überresten von ehemals 300 Baracken.



Von 1940 bis 1945 wurden hier unschuldige Frauen und Kinder, gesunde und junge Menschen aus ganz Europa gefangengehalten und der Name „Auschwitz“ sollte trotz des kurzen Zeitraumes von fünf Jahren zum Synonym für den hitlerfaschistischen Völkermord werden. Durch das Tor der Hauptwache führen damals polnische Gefangene, russische Kriegsgefangene, Sinti und Roma und Menschen vieler anderer Nationalitäten. Eingepfercht in Viehwagen, waren die meisten traumatisiert von den Misshandlungen in Gefängnissen bzw. Gestapoverhören und erschöpft von der tagelangen Fahrt.

Wenn die Züge nachts in Birkenau ankamen, wurden die Türen aufgerissen und die Häftlinge wie Tiere hinausgetrieben: „Aussteigen, alles aussteigen, schneller, los!“ und Peitschenschläge, Hundegebell waren die Begrüßung der SS-Männer mit ihren Runenspiegeln am Kragen. Familien, die neues Land und Gut im Tausch gegen ihren ganzen Besitz erhalten sollten, wurden auf brutalste Art und Weise getrennt. Unter entsetzlichem Schreien und dem hilflosen Beobachten ihrer Männer, wurden die Frauen in Lastwagen weggefahren. Etwa 20 bis 30 Prozent des Transportes wurden in Marsch gesetzt und zogen unter Beobachtung der Soldaten in den Wachtürmen nach Birkenau hinein, während SS-Männer die noch Ahnungslosen mit Knüppeln traktierten. Dass man ihnen alles wegnahm, dass man ihnen allen die Haare abschnitt und dass sie alte, oft getragene und schmutzige Lumpen bekamen, löste bei ihnen meist einen Schock aus, von dem sich viele nie mehr erholen sollten. Die brutale Behandlung durch die SS und gar durch Häftlinge, die überstürzte Hast und das Chaos mussten jeden lähmen. Bei der folgenden Registrierung erhielt der Häftling eine Nummer, die man ihm auf den linken

Unterarm tätowierte. Das Individuum wurde zu einer Zahl unter vielen gemacht. Der andere Teil des Transportes, Kinder bis zu 16 Jahren, Kranke, Menschen über 45 Jahre, wurde dagegen innerhalb von 5 Minuten vergast.

Wer zum Arbeiten eingeteilt wurde, musste beobachten, wie Menschen vernichtet wurden. Das größte planmäßig durchgeführte Verbrechen seit Menschengedenken. Die Erlebnisse in Auschwitz und insbesondere in Birkenau stellten uns die Frage: „Zu was sind Menschen fähig?“ Denn Auschwitz war der Ort der Qualen und des Todes für Millionen. Seit dem Jahre 1942 wurden infolge des Programms „Endlösung der Judenfrage“ jüdische Familien in Auschwitz massenhaft vernichtet. Insgesamt hat man während des Zweiten Weltkrieges in Auschwitz-Birkenau etwa 3,1 bis 3,5 Millionen Menschen ermordet. Etwa 90 Prozent der Opfer waren Juden. Außerdem mussten die Überlebenden der Selektion für die deutsche Kriegswirtschaft arbeiten, also für den Feind selbst.

In Auschwitz wurde das größte Verbrechen in der Geschichte der Menschheit begangen, dort erreichten die faschistischen Vernichtungsmethoden gegen den Menschen ihren Höhepunkt. Weil die Hauptaufgabe des Konzentrationslagers Birkenaus in der vorsätzlichen Massenvernichtung von Menschen und Völkern bestand, mussten die Häftlinge Briefe mit falschen Absenderadressen schreiben. So sollte der Zusammenhang zwischen Auschwitz und Birkenau verheimlicht werden. Außerdem achtete man darauf, dass das Lager streng abgeschirmt von der Öffentlichkeit gelegen war: Das Konzentrationslager Birkenau befindet sich etwa zwei Kilometer westlich von Auschwitz. Birkenau war auf Sumpfland errichtet worden, in einem Gebiet mit mörderischem Klima, wo der Tod aus der Luft, aus der Erde und aus dem Wasser auf den Menschen lauerte. Die Bazillen der Malaria, des Typhus, der Dysenterie und anderer Krankheiten besiegten die unterernährten, von der Arbeit gepeinigten Körper mit Leichtigkeit.

Die Aufgabe, die Birkenau fast vollständig erfüllt hat, war die Vernichtung der Juden aus dem ganzen besetzten Europa. Am 27. Januar 1945 wurde das Lager von der sowjetischen Armee befreit. Nur wenige überlebten.

Sebastian Ackermann

Donnerstag, 07.04.2005: **AUSCHWITZ III / MONOWITZ – DAS HEUTIGE OŚWIĘCIM**

Nach dem Frühstück in der Internationalen Jugendbegegnungsstätte, wo auch Herr Smolén zu uns stieß, welchen wir ja schon von unserem ersten Zeitzeugengespräch kannten, fuhren wir mit dem Bus nach **Auschwitz III / Monowitz**. Das Lager Monowitz wurde errichtet, damit die Häftlinge, welche in den Buna-Werken von IG Farben arbeiteten, nicht immer vom Stammlager zu ihrem Einsatzort laufen mussten. Das Gelände der ehemaligen Buna-Werke ist auch heute noch ein Fabrikgelände und zugleich der größte Arbeitgeber im Ort mit über 2000 Angestellten. Vom ehemaligen Häftlingslager ist indes kaum noch etwas zurückgeblieben. Das Gelände gehört nicht zur staatlichen Gedenkstätte Auschwitz und ist heute eine Wohnsiedlung, ähnlich wie das von einigen von uns im letzten Jahr besuchte Kriegsgefangenenlager im hessischen Trutzhain. Herr Smolén führte uns als erstes zum ehemaligen Appellplatz, wo ein Denkmal an das Lager erinnert. Das Denkmal entstand 1951. Gegenüber dem Appellplatz ist die ehemalige Lagerküche erhalten geblieben, welche heute als Stall Verwendung findet. Auch die unterirdischen Teile des Gefängnisses sind noch teilweise erhalten, jedoch nicht mehr betretbar. Von den Häftlingsbaracken aus Holz ist leider nichts mehr erhalten, da sie in späterer Zeit überbaut wurden. Das Lager bestand Ende 1944 aus über 50 Gebäuden, von welchen keines mehr im Originalzustand ist.

Erhalten geblieben sind Teile der Fernheizungsanlage, welche das Lager unterirdisch durchzog und es mit Wärme versorgte. Ebenso sieht man in den Gärten und Feldern des Lagergeländes noch sehr viele der kleinen Stehbunker, welche man für die

Wachmannschaften für den Fall eines Luftangriffes gebaut hatte. Vom Lagerzaun ist nach Herrn Smolén's Auskünften nur noch ein einziger Pfosten übrig geblieben, welchen wir in der Nähe der Ruinen der SS-Pferdeställe sehen konnten. Hier begegneten wir auch einer alten Dame, welche in ihrer Jugend in Monowitz Zwangsarbeit verrichten musste war und heute immer noch auf den Lagergelände lebt. Später stellte sich heraus, dass sie, Herr Smolén und der Papst im selben Jahr geboren wurden. Im Südwesten der Anlage ist die Kommandantur erhalten geblieben, da Monowitz einen eigenen Kommandanten hatte (dieser war allerdings trotzdem Rudolf Höß unterstellt). Auch ragt noch die Ruine eines größeren Luftschutzbunkers für die SS aus der Landschaft heraus.

Nach der Besichtigung des Lagers Monowitz besuchten wir die **Maximilian-Kolbe-Kirche**. Sie steht in den Außenbezirken der Stadt Oświęcim und wurde nach dem Krieg gebaut. Sie ist nach einem Pfarrer benannt, welcher im Stammlager sein Leben in der Hungerzelle opferte, um das Leben eines anderen Häftlings, der Familie hatte, zu schützen. Dieser überlebte die Lagerzeit und zeugte auch Nachkommen. Die Kirche an sich ist wie ein Halbkreis konstruiert, wobei die Eingänge auf der Geraden liegen, der Altar an der Spitze des Kreises. Sie hat eine imposante Größe und lud aufgrund ihrer Schönheit zum Verweilen und zur Besinnung ein.

Nach der Besichtigung fuhr uns der Bus in die Innenstadt. Den Namen „Auschwitz“ gaben die Österreicher der Stadt, nachdem ihnen diese in Folge der drei polnischen Teilungen zufiel. Die erste urkundliche Erwähnung fand 1180 statt, die Stadt ist somit älter als Berlin. Sie war im frühen und im Hochmittelalter eine bedeutende Handelsstadt gewesen, durch welche eine Handelsstraße, von Breslau kommend, bis zur Seidenstraße im Süden und Richtung Moskau im Norden führte. Auch über den Fluss Sota, der nahe Oświęcim in die Weichsel mündet, wurde Handel getrieben. Um diese Handelswege zu sichern und um Brückenzölle erheben zu können, erbauten die Piasten über den Fluss eine Burg, welche heute noch größtenteils erhalten ist. Der Turm aus dem 13. Jahrhundert wurde rekonstruiert, die Pfarrkirche aus derselben Zeit ist erhalten geblieben. Die Österreicher bauten auf das Burggelände zusätzliche Gebäude, welche dann 1939-1944 von der deutschen Besatzungsmacht umgebaut wurden. Momentan wird die Anlage renoviert, danach soll das Museum für Stadtgeschichte dort einziehen.

Vorbei am Kloster aus dem 14. Jahrhundert, welches in drei Bauabschnitte unterteilt ist und im Krieg durch Bombenangriffe beschädigt wurde, gingen wir zum Marktplatz der Stadt. Vor 1939 war der Marktplatz von Oświęcim ein freier Platz, auf dem lediglich ein Brunnen stand. Nach der Besetzung Polens durch das deutsche Reich benannte man ihn in Adolf-Hitler-Platz um und baute in seine Mitte einen großen, oberirdischen Bunker aus Stahlbeton. Da man diesen nach dem Krieg nicht, ohne die umliegenden Gebäude zu beschädigen, hätte sprengen können, steht der Bunker auch heute noch im Zentrum der Stadt. Er wurde zwar umgebaut und ist heute nicht mehr eindeutig als Bunker zu erkennen, allerdings trägt er nach wie vor nicht zur Verschönerung des Platzes bei. Er beherbergt heute ein privates Geschäft.

Auch eine der ehemaligen Synagogen liegt unweit des Marktplatzes. Sie ist heute ein Museum, welche daran erinnert, dass Oświęcim im 15. Jahrhundert eine der wichtigsten jüdischen Gemeinden Österreichs hatte. Bis 1939 waren bis zu 60% der Einwohner des Stadt Juden gewesen, eine Quote, welche ungewöhnlich hoch ist. In der ehemaligen Judengasse, welche unweit des Klosters verläuft, gab es mehrere Thoraschulen und Synagogen. Diese wurden jedoch spätestens 1941 zerstört. Zu dieser Zeit wurden alle jüdischen Bewohner der Stadt in umliegende Ghettos gebracht. Dies steht auch im Zusammenhang damit, dass Oświęcim zu einer deutschen „Musterstadt“ gemacht werden sollte. Die einzige heute noch erhaltene Synagoge überlebte den Krieg nur, weil sie als Munitionslager diente. Nach dem Krieg war sie dann wieder eine Synagoge für die über 100 Juden, welche versuchten wieder in Oświęcim zu leben. Als diese jedoch nach und nach doch auswanderten, wurde die Synagoge in der Mitte der 50er Jahre ein Teppichladen. 1997 wurde das Gebäude an die jüdische Gemeinde zurückgegeben. Heute ist darin eine Ausstellung über das jüdische Leben in Oświęcim bis 1939 sowie ein

Gebetsraum. Die Einrichtung ist jedoch nicht mehr original. Im Thoraschrein befinden sich zwei aus den USA gestiftete Thorarollen. Lediglich zwei 1928 angebrachte Gedenktafeln sind noch erhalten.

Nach einer Führung durch das Museum brachen wir zum jüdischen Friedhof der Stadt auf. Die Grabsteine wurden im zweiten Weltkrieg entfernt und zur Straßenpflasterung des Lagers Monowitz missbraucht. Nach dem Krieg brachte man die Grabsteine zurück zum Friedhof, man hatte jedoch keine Pläne mehr, deshalb erfolgte ihre Wiederaufstellung zufällig. Aus Grabsteinen, welche zu sehr beschädigt waren, als dass man sie wieder hätte aufstellen können, hat man ein Denkmal errichtet. Auffallend sind der Löschteich und ein Bunker, welche die Besatzungsmacht zwischen 1939 und 1944 auf dem Friedhof errichten ließ.

Anschließend besuchten wir den sog. „Russenmarkt“. Hier wird alles Mögliche, von Kleidung bis Lebensmitteln, verkauft. Das meiste machte einen recht kläglichen Eindruck. Anschließend aßen wir noch einmal in der Jugendbegegnungsstätte, welche an dieser Stelle ein großes Lob verdient hat, zu Mittag und brachen dann mit dem Bus Richtung Görlitz auf, welches wir abends erreichten.

Johannes de Visser und Elena Gati

Freitag, 08.04.2005 - GÖRLITZ

Am Vormittag hatten wir eine Führung durch die sächsische Stadt Görlitz. Sie liegt an der so genannten Lausitzer oder Görlitzer Neiße, die zusammen mit der Oder die Oder-Neiße-Linie bildet. Die östlich dieser Linie liegenden ehemals deutschen Gebiete (wie z. B. Schlesien) wurden nach dem Zweiten Weltkrieg an Polen abgetreten. So war die Oder-Neiße-Linie zunächst die Grenze zwischen der DDR und Polen, heute ist sie die Grenze zwischen dem vereinigten Deutschland und Polen.

Durch diese Teilung wurde Görlitz in einen deutschen Teil (westlich der Neiße) und in einen polnischen Teil (östlich der Neiße) geteilt. Letzterer heißt heute Zgorzelec. Görlitz ist die östlichste Stadt Deutschlands und liegt auf dem 15. Grad östlicher Länge. Von diesem wird die Mitteleuropäische Zeit bestimmt, so dass Görlitz die einzige Stadt Deutschlands ist, in der die Uhr „richtig“ geht. Zu DDR-Zeiten war sie noch eine Großstadt, inzwischen ist die Einwohnerzahl auf 60.000 gesunken.

Görlitz ist die Stadt mit den meisten denkmalgeschützten Bauwerken Deutschlands. Bei der Führung durch die Stadt konnten wir nicht nur Sehenswürdigkeiten wie den „Dicken Turm“, der seinen Namen auf Grund seiner 5m starken Mauer trägt, oder den so genannten „Flüsterbogen“ besichtigen, darüber hinaus vermittelte die inzwischen vorbildlich restaurierte Innenstadt einen Eindruck davon, wie deutsche Städte vor den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs und den Bausünden der Nachkriegszeit ausgesehen haben. Außerdem konnten wir das „Kaufhaus zum Strauß“ besichtigen, das 1912/1913 erbaut wurde. Das Gebäude gilt als einziges im Originalzustand erhaltenes Großkaufhaus früher deutscher Warenhausarchitektur; heute ist es eine Filiale der Kaufhauskette Karstadt und soll wohl geschlossen werden.

Danach ging es zum „Heiligen Grab“, einem - etwas verkleinerten - Nachbau der originalen Grabstätte Jesu in Jerusalem. Diese Kopie wird sogar als „originaler als die echte Grabstätte“ bezeichnet, die inzwischen mehrfach umgebaut wurde. Die Heilig-Grab-Kapelle wurde vor ungefähr 500 Jahren als Teil einer landschaftlich eingebundenen Architektur mit Golgathakapelle, Ölberggarten usw. errichtet. Davor befindet sich die zweigeschossige Heilig-Kreuz-Kapelle. Im Obergeschoss befindet sich die bereits angesprochene Golgathakapelle, im Untergeschoss die Adamskapelle. Die elf Stufen, die zu der Golgathakapelle führen, erinnern an die am Karfreitag übrig gebliebenen elf Jünger. In der Kapelle selbst stehen die drei Löcher für die drei Kreuze am Kalvarienberg, auf dem Jesus gekreuzigt wurde, das Kreuz in der Mitte ist mit der Inschrift I.N.R.I. versehen.

Anschließend besuchten wir die Synagoge von Görlitz, ein mächtiges, im Jugendstil von 1909 bis 1911 errichtetes Gebäude, das ungefähr 500 Personen Platz bot. Hier hatten wir eine eindrucksvolle Führung durch Herrn Terp, der uns in einem mitreißenden Vortrag einen Eindruck von dem jüdischen Leben vermittelte, das er selbst noch in der Zeit vor der Pogromnacht kennen gelernt hat. Mit der ehemaligen Synagoge soll das Andenken an die ausgelöschte jüdische Kultur und Geschichte bewahrt werden, außerdem soll sie ein „Europäisches Informations- und Bildungszentrum“ aufnehmen, das als Mittler zwischen osteuropäischer und westeuropäischer Kultur dient. Dabei soll ihr eine angemessene Rolle zukommen bei dem von der Stadt angestrebten Titel „Görlitz/Zgorzelec – Kulturhauptstadt 2010“.



Am späten Nachmittag machten wir noch einmal Halt in der thüringischen Stadt Eisenach. Dabei besuchten wir im Bahnhof die Gedenktafel, die an die deportierten Eisenacher Juden in das Konzentrationslager Auschwitz erinnert.

Raphael Landua

Wie die Schülerberichte zeigen, hat die Gedenkstättenfahrt nach Polen bei den meisten TeilnehmerInnen einen prägenden Eindruck hinterlassen. Wesentlichen Anteil daran hatte die unerwartete Gelegenheit, dass wir Schindlers ehemalige Emailwarenfabrik auch von innen besichtigen konnten, sowie insbesondere die intensiven Gespräche mit den Zeitzeugen, von denen inzwischen leider nur noch wenige am Leben sind. Außerdem wurde das Programm mit Bedacht so ausgewählt, dass die SchülerInnen auch Einblicke in den kulturellen Reichtum und damit auch die schönen Seiten Polens gewinnen konnten.

Solche Fahrten sind nicht nur sinnvoll, sie werden auch vom Hessischen Kultusministerium ausdrücklich gewünscht. So haben wir von der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung sowie – vermittelt von der Aktion Sühnezeichen

Friedensdienste - vom Deutsch-Polnischen Jugendwerk Zuschüsse über einen Gesamtbetrag von € 3.145,90 erhalten. Daher mussten die Schüler für die Fahrt und das beschriebene Programm bei durchschnittlich Halbpension nur € 232,50 bezahlen. Wir möchten uns bei beiden Institutionen für die großzügige Unterstützung bedanken. Außerdem gilt unser Dank Herrn Klein und seiner Kollegin von der Gesamtschule Melsungen für die fundierte Vorbereitung sowie unserem Schulhausverwalter Herrn Kaschner, der die mitunter komplizierte Organisation der Fahrt bei zahlreichen Telefonaten mit seinen Kenntnissen der polnischen Sprache mit großem Einsatz unterstützt hat.

Walther Scholl